

Von Arbon nach Lissabon 1945 [Schluss]

Autor(en): **Graf, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gazette / Oldtimer Club Saurer**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 78

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1037422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Arbon nach Lissabon 1945

Schluss (Teil 4 in Gazette Nr. 74)

Der portugiesische Zollchef

Der Angestellte von Danzas in Badajoz liess es sich nicht nehmen auch mit uns an die spanisch-portugiesische Grenze zu fahren. Obschon ich den beiden Danzas-Männern ans Herz legte, beim Zoll nicht katalanisch zu reden, es waren eben beide Katalaner, konnten sie es nicht lassen, in ihrer Sprache sich zu unterhalten.

Schliessli redet zwe Appezeller z Züri au nüd hochdütsch mitenand. Scheinbar hatte der Zollchef keine grosse Sympathie für jene Sprache und beanstandete bei jedem Wagen, dieses oder jenes aber ohne triftigen Grund. Schlussendlich aber riss bei mir der Gedulds-Faden und sagte dem Herrn Zollchef: Wenn Sie en Nodlehopf i de Wäge inne findet, wo nüd zollfrei ist, chönnt Sie mir de Grind abhaue. Meine Aussage dem Herrn gegenüber tat seine Wirkung und in kurzer Zeit war die ganze Revision beendet. Da es nicht gestattet war, spanische Währung ins Ausland auszuführen, übergab einjeder von uns die restlichen Pesetas dem Danzasmann von Barcelona, welch er bei der Durchreise in Madrid bei unserer Vertretung deponierte. Welch ein Anblick war es für uns, auf portugiesischer Seite, die weiss-gedünkten Häuser mit den breiten, blau gestrichenen Kaminen, die alte Stadt Elvas, ebenfalls mit Ring-Mauern umgeben und die weithin sichtbaren Aquädukte, alt römische Wasser-Leitungen zu bewundern.

Nun auf portugiesischer Seite in Junqueira, waren die ganzen Zoll-Formalitäten, auch ohne Danzas-Hilfe, rascher erledigt wie bis anhin. Einzig der grosse Uebersee-Koffer von Frl. Stalder hatte es den beiden Zöllnern angetan und als sie sahen was alles darin war, musste der Zoll-Allerhöchste anrücken, um vorzubeugen, damit keine der so verschiedenen Ampullen angetastet wurden. Machte dann dem Herrn Chef erklärlich, wohin sich Frl. Stalder begeben und als er den Namen des Urwald-Doktors Schweitzer hörte, hiess es: Alles in bester Ordnung wieder alles sorgfältig einpacken.

Da wir nicht genügend portugiesische Währung, Escudos, hatten, beglich Herr Holbeche, ein Brasilianer, der von Zürich mit uns gereist war, unsere Rechnung und fuhren nach beendeter Mahlzeit in die Stadt Elvas. Aber Oha lätz, so viel Geld hät de seb Bankier nüd gha i sim Lädeli. Nun also nichts wie los, um auf keinen Fall das letzte Ferry-Boat um 22 Uhr nicht zu verpassen. Was uns viel noch nie Gesehenes zu Gesicht kam, erinnere ich mich speziell, die alt römischen z.T. sehr gut erhaltenen Aquädukte und die typischen Windmühlen, letztere sind trotz der Neuzeit stets noch im Betrieb. Was mir auch als Nicht-Landwirt sehr gut gefallen hatte, waren die Ochsen, Schafe und die braunen Schweineherden, die nicht einmal scheuten bei unserer Vorbeifahrt.

Was aber speziell noch zu erwähnen ist, war die Durchfahrt des Dorfes Estremoz, wo die Gässlein so eng und die Einfahrt so scharf waren, dass wir zuerst auf dem Dorfplatz kehren mussten, um einschwenken zu können. Sogar d Fensterläde händs uusghenkt, schusch wärs gange wie z Narbonne. Nun fuhren wir auf sehr schöner Strasse durch wunderbare Pinienwälder, mit prachtvollen Rastplätzen, wo man höchst seltene leere Dosen oder Papierfetzen herum liegen sah, fast wie bei uns, über Arraiolos, Montemor o Nova zu. Einer von uns hätte noch bald, vertieft in noch nie gesehenen Sachen, in einem Dorfe wo gerade Markt war, ein Geschirrwaren-Stand umgefahren. Hätte es geklappert, so wäre die Schuld an jener Fuhrmännin gewesen, denn so etwas natürliches Schönes musste man ansehen. Wo wir jenen Ochsen gespannen vorfuhren oder kreuzten, musste man keine Angst haben, dass die Tiere erschrecken und reissaus nehmen würden, nichts von all dem, denn die Viecher liefen in majestätischen Schritten, ohne uns Achtung zu schenken, weiter, als ob sie schon mehr Saurer-Wagen gesehen hätten. Wiederrum durchfuhren wir herrliche Pinienwälder, dass es einem leid tat, an den Rastplätzen vorbei fahren zu müssen. An der grossen Strassen-Kreuzung, wo die Strasse nach Vila Branca de Xira abzweigt, hatte Felix wieder einmal den festen Anschluss mit uns verpasst. Wieder emol en Platte, ahnte ich und hat es sich, als die Nachzügler anrückten, auch bewahrheitet.

Nun waren wir so weit, dass keiner mehr einen ganzen Ersatz-Pneu besass, der meine hatte ich ja schon vor Badjoz, dem roten Licht übergeben. Stets in Gedanken, hoffentlich nimmts kein Pneu mehr, steuerten wir über Marateca, der bekannten Hafencstadt, Setubal zu, ansonst wir schlimmer daran gewesen wären, den in jenen Bauern- und Fischer-Dörflein war weit und breit kein Pneu lädeli zu finden. Am Salzwasser-Dunst, den wir wahrnehmen konnten, zeugte dass wir bald in Meeres-Nähe waren. So fuhren wir weiter, uns aufs Glück verlassend über Sebutal, dem langersehnten Cacilhas entgegen, um auf keinen Fall den Anschluss aufs letzte Ferry-Boat nicht zu verpassen, was uns dann auch gelang.

Am Ferry-Boathafen erwartete uns ein Angestellter der Firma Danzas, Herr Anderauer. Da natürlich keiner der Letzte sein wollte, gab es halt e chli e Druckerei, aber auch hier bewahrheitete es sich einmal mehr, wie z Paris: Eine noch em andere. Trotzdem hatten nicht alle Wartenden Platz und kam Bescheid, dass 22.30 Uhr noch eine Extra-Fahrt ausgeführt werde.

Unter den Ueberbliebenen befand sich auch unser ewiger Letzter, der mir noch andeutete: Wenn denn uf em andere Schiff au kei Platz isch für mich, ziehn i d Badhose a und schwime döt hindere.

Lissabon

Was uns alle mächtig beeindruckte, war die hell beleuchtete Stadt Lissabon, demnach hatte Portugal noch keine Verdunklungs-Vorschriften wie die Schweiz, Frankreich und Spanien. Bis wir dann auf der entgegengesetzter Seite ausgebootet hatten, brauchte es ziemlich viel Geduld. Es war zur Zeit gerade Ebbe, wo bekanntlich der Meeres-Spiegel bis zu drei Meter sinkt. Man hätte bald einen Geländegang brauchen können, um die gwagglige Auffahrts-Rampe zu bewältigen. Wiederum festen Boden unter uns, gings durch hell erleuchtete und verkehrsreiche Strassen, aber mit viel Huperei, scheinbar war das Lärm-Bekämpfungs-Gesetz in Portugal noch ausstehend, dem Zentrum zu. Nach der Umfahrung des Rossio-Platzes, langten wir vor dem ersten Hotel dem Palace, wo einige unserer Mitreisenden logierten an und verabschiedeten dieselben sich von mir, mit dem Besten Dank für die so lange und gut verlaufene Fahrt. Darauf gings die rua Carret hinauf zum Hotel Borges, wo der Rest unserer Mitreisenden sowie auch wir vier Fahrer logierten. Nachdem alles Gepäck abgeladen war, sagte ich zu meinen Compagnons: Nemmt mir das Rästli no und steuert der mir angewiesenen Garage zu, wo für unsere Wagen genügend Platz reserviert war und nicht wie es anderswo der Fall war. Per Taxi gings ins Hotel zurück, wo sich auch im selben Moment, der ewig Letzte presentierte, aber auch das einzige Mal ohne berichten zu müssen: Wieder en Platte gha.

Nach kurzem Beisammensein, ein jeder recht froh, sich nicht Gedanken machen zu müssen: Möget mir andern tags bis dort und dort hin. Bald darauf suchten wir unsere Zimmer auf, da aber leider das Hotel bis auf das letzte Zimmer besetzt war, mussten Felix und de Zürikarl im Hause nebenan wohnen. In unserm Zimmer, mit dem Salmsacher als Gefährten, dauerte es nicht lange bis das Licht gelöscht wurde und sich ein jeder ins Kissen drückte, aber mit dem Vorsatz: Morn cha de Wecker abstelle wer will.

Donnerstag, den 1. November, und wieder richtig ausgeruht zu haben, war ein Hochgenuss und zudem nicht mehr denken zu müssen, erreichen wir heute den vorgeschriebenen Etappenort. Uns wartet viel Arbeit bis die Wagen aus und wieder eingeräumt, überholt und gewaschen waren. Da aber auch in Portugal der Allerheiligen als Feiertag gewürdigt wird, mussten auch wir uns dem Gesetze fügen.

Aber nicht alle hatten den Schlaf des Gerechten hinter sich, denn als die beiden Auswärts-Schlafenden anrückten, war das erste: Händ ihr au dere chaibe Wännelle tha, üüs händs fascht gresse? Konnte die beiden aber beschwichtigen, als ich ihnen sagte: De wo no nie kei Wännelle oder anderi Hop la Hoper gspührt hät, isch no nüd wyt i de Welt usse gsi und um diesem Malheur abzuhelfen, logiert ihr ab heute Abend auch in unserm Hotel. Dass unsere rohöl-verspritzten Schuhe nicht mehr gross brillierten, mühte sich nachher ein Schuhputzer ab, um etwas Glanz hervor zu zaubern, darauf einer zum andern sagte:

Es ist fast schad mit so suubere Schueh, go umenand laufe. Darnach gings in ein mit allen Schikanen ausgerüsteten Coiffeur-Salon, wo nebenbei auch Maniküre auf Wunsch gemacht wurde und war es ein Wunder, dass man inzwischen nicht noch ein Fussbad hat nehmen können. Wiederum auf der Strasse, war Zürikarls Meinung: De Gwafför cha denn no schabe. Darauf begaben wir uns auch etwas unter die Feiertags-Morgen-Promenierenden auf der grossen Avenida, wo man vieles sehen konnte, was weder z Züri no z Arbon gseh cha.

Was natürlich an erster Stelle Aufsehen erregte, waren jene bildschönen europäisch gekleideten braunen Damen und auch die mit vielen Orden geschmückten Militärs. Besondere Beachtung wurden auch den mosaikartig angelegten Trottoir-Inseln, wie auch dem wunderbaren Freiheits-Denkmal geschenkt, das rundum auch gleichartig angelegt ist.

Für die nächsten Tage hatten wir mit Aus- und Einräumen, Instand-Stellung und nicht zuletzt mit der Wascherei Arbeit genug. So verbrachten wir Freitag und Samstag, ein jeder mit der ihm zugeteilten Arbeit.

Wagen-Uebernahme durch den Kolonial-Minister

Infolge Abwesenheit des Kolonial-Ministers, der sich auf der Rückreise von den Kolonien befand, wurde die Wagen-Uebernahme um ein paar Tage verschoben. Nach dessen Ankunft erhielt ich dann Bescheid, dass die Wagen am 11. November bereit stehen müssen und mir drei Chauffeure zur Verfügung gestellt werden. Obschon die Zeit, als sich die drei Fahrer bei mir präsentierten, recht knapp war, sie etwas zu instruieren, war ich nach der Fahrt zufrieden mit ihnen.

Sonntag, den 11. November, hatte ich am Nachmittag nur die Wagen zur Garage heraus zu fahren, denn alles war bereit. So hatte ich den Sonntag-Morgen für mich und benützte die Gelegenheit, wie viel Tausend andere, das wunderbare Defilee, das anlässlich zum Jahres-Tages vom Kriegs-Ende 1914-1918 abgehalten wurde, anzusehen. Was man bei dem jeweiligen Vorbei-Marsch der Einheiten mit ihren z.T. recht farbenfrohen Uniformen natürlich mit vielen Orden und andern Auszeichnungen geschmückt alles gesehen hat, kann ich heute nicht mehr alles beschreiben. Nur schade, dass ihr drei nicht auch dabei gewesen sind.

Die Abnahme-Fahrt wurde auf 14 Uhr angesagt und war zugleich mit einer Exkursion sämtlicher Angestellten des Kolonial-Ministeriums verbunden. Beim Einsteigen gabs natürlich, wie auch anderswo, eine Drängerei, da keiner der Letzte sein wollte, um sich einen guten Platz zu ergattern, sich wohl fühlen und gespannt war, der Dinge die nun kommen sollten.

Auf recht hügeligem und kurvenreichem Gelände, wiederum durch sehr schön angelegte Mandel- und Olivenhaine, ging es westwärts dem durch das alte

Königs-Schloss bekannten Dorfe Sintra zu. Erlaube noch zu erwähnen, dass Herr Kolonial-Minister mit seiner Gemahlin, uns im Luxuswagen etliche Male vorfuhr oder uns von irgend einem Orte beobachtete. In meinem Wagen befanden sich unter vielen andern Herr Dir. Lienhard von der schweizerischen Einkaufs-Gesellschaft, als Vertreter der Schweizer-Gesandtschaft Herr Brügger und von der Firma Danzas Herr Anderauer.

Nach der Ankunft in Sintra, wurde dann vorerst die mutmassliche Zeit der Abfahrt bekanntgegeben, dass die Stimmung der Passagiere jetzt schon ziemlich lebhaft war, brauche ich nicht zu erwähnen und warten der Dinge die noch kommen werden. Unter sehr kundiger und sehr interessanter Führung wurde nun gruppenweise das Königs-Schloss besichtigt. Erinnerung mich noch an ein Gemach, in dem ein Prinz-Regent, der den Thron hätte übernehmen sollen, viele Jahre als Gefangener seiner Familie lebte.

Dass dem einen wie andern nach der Schloss-Besichtigung von der muffigen Luft die Kehle trocken wurde, war natürlich, dass der Staub herunter gespült werden musste.

Obschon es jedem bekannt war, um welche Zeit man wieder weiterfahren musste eine Karenz-Zeit eingeschaltet werden, bis alle Passagiere und zudem in sehr guter Stimmung, in den Wagen waren. Ein jeder sagte sich: Weme denn scho cha uuszufahren, profitiert mir aber au devo. Als dann endlich sämtliche der Passagiere beisammen waren, es waren doch über hundert Personen, fuhren wir wiederum auf sehr kur-

venreicher Strasse, die auch an Steigungen nichts zu wünschen liess, durch den National-Park, wo man wieder viel Nicht-Alltägliches bewundern konnte.

Allmählich rückten wir der Atlantik-Küste entgegen, wo darnach das Dorf Gascais, das Euch wohl noch in Erinnerung sein wird, passiert wurde um den bekannten Luxus-Ort Estoril zu erreichen.

Dort warteten unser Herr Kolonial-Minister mit seiner recht grossen Familie, wo ich mich nach echt portugiesischer Sitte, die Frau Gemahlin, mit Küss die Hand Madame zu begrüssen, fügen musste.

Dann fuhren wir zur Garage, wo ich meine mir so lieb gewordenen Grün-Beigen zum letzten Male einquartierte und dort blieben, bis dieselben nach Luanda eingeschifft wurden.

Nun liebe Kameraden, habe ich mein Möglichstes getan, Euch den Gefallen zu erweisen, einen Reise-Bericht zu schreiben. Falls ich aber den einen oder andern, wege derno Sache e chli tupft ha, werdet ihr mich zu entschuldigen wissen und wenn einer vielleicht noch ein Episödlein weiss, schreibe er es ungeniert dazu.

Beendige nun das ziemlich in die Länge gezogene Manuskript.

Euer Pfadfinder und Dolmetscher

Karl Graf



Umweltzonenabgabe

Laut Pressemeldung vom ASTRA war der Sturm der Entrüstung gegen die geplanten Umweltzonen so heftig, dass das Projekt nicht weitergeführt wird. Der Berner Fürsprecher Wolfgang A. Josseck, einer der aktivsten Kämpfer gegen die Umweltzonen, meint dazu: «Die Umweltzonen sind vom Tisch, der Bundesrat ist mit dem Verzicht des UVEK auf Weiterführung des Rechtsetzungsprojekts einverstanden. Die Oldtimer-Szene kann aufatmen». Thomas Rohrbach, Mediensprecher des Bundesamtes für Strassen, erklärte am vergangenen Mittwoch im Telefoninterview mit Radio Energy Bern: «(...) ist der Bundesrat zum Schluss gekommen, dass man das Projekt nicht weiterverfolgt.»

Tatsächlich war der Widerstand aus dem Volk und nicht zuletzt aus der Oldtimerszene wohl überdeutlich: Im Vernehmlassungsverfahren gab es mehr als 3700 Eingaben, von denen sich die meisten gegen die Umweltzonen aussprachen. Und bis zur letzten Minute wurde an allen Fronten gekämpft, wie z.B. bei der Oldtimer-Demonstration auf dem Bundesplatz am vergangenen Dienstag.

Allen, die sich aktiv gegen die Umweltzonen eingesetzt haben, gebührt unser Dank – es hat sich gelohnt. Lesen Sie mehr zur Geschichte der glücklich gescheiterten Schweizer Umweltzonen in der März-Ausgabe von SwissClassics, die ab 20. Februar am Kiosk erhältlich sein wird.